

## **Question jurassienne – réponses linguistiques** **Die Rolle der Sprache im Diskurs des jurassischen Separatismus** **zwischen 1947 und den 70-er Jahren**

**Claus D. PUSCH, Freiburg im Breisgau**

In einem jüngeren Beitrag (Kremnitz 2003) befasst sich Georg Kremnitz mit einem Thema, das bereits an zahlreichen anderen Stellen seines umfangreichen wissenschaftlichen Werks behandelt wurde und das der Jubilar hier einer kritischen Prüfung und Weiterentwicklung unterziehen möchte: das Konzept des „Sprachkonflikts“. Er zeigt in diesem Beitrag, dass dieses Konzept in vielerlei Hinsicht verbesserungswürdig ist, zum einen, weil es – insbesondere in seiner klassischen, theoretisierten Ausformulierung durch die katalanische Soziolinguistik der 1960-er und 70-er Jahre – auf fragwürdigen oder zumindest zu stark generalisierenden Grundlagen aufsetzt, zum andern, weil sich die Rahmenbedingungen für Sprachkonflikte und die Möglichkeiten ihrer Vermeidung, Auflösung oder Sublimierung unter den Vorzeichen der aktuellen Kommunikationsgesellschaft deutlich verändert haben. Die analytische Nützlichkeit des Konzeptes und des Terminus „Sprachkonflikt“ stellt Kremnitz dabei nicht in Frage (im Gegenteil, vgl. *op.cit.*:19), doch betont er zu recht die Notwendigkeit, das Konfliktmoment Sprache nicht isoliert zu betrachten, sondern den Sprachkonflikt als Bestandteil, Korrelat bzw. Epiphänomen tiefer gründender sozioökonomischer Konfliktlinien zu verstehen: „les différences des praxis linguistiques seules ne suffisent guère pour faire naître des conflits ouverts : la situation ne devient préoccupante qu'à partir du moment où des différences langagières vont de pair avec des clivages sociaux dans une société complexe.“ (Kremnitz 2003:12)

In der Tat ist es im Einzelfall oftmals nicht einfach zu entscheiden, welchen Anteil die Sprache an einer als ethnolinguistisch beschriebenen Konfliktsituation hat, ob eine Sprachdifferenz Grund oder Anlass einer Auseinandersetzung zwischen ethnischen Gruppen ist oder nur ein sekundärer Aspekt in einem komplexen Netz von Konfliktlinien. Auch die Möglichkeit einer amplifizierenden Instrumentalisierung der Sprachdifferenz zur Aufrechterhaltung der Fronten eines möglicherweise ganz anders motivierten ethnischen Konflikts muss in Betracht gezogen werden. Wenn in vielen Fällen die linguistische Motivierungshypothese nahe liegt, dann deshalb, weil die Sprache ein sehr viel stärker exteriorisiertes Identitäts- und Identifikationselement ist als etwa die religiöse oder politische Weltanschauung oder auch – wenngleich weniger deutlich – der sozioökonomische Status. Das Risiko, die explikative Bedeutung einer Sprachdifferenz in Fällen ethnolinguistischer Konflikte zu überschätzen, ist dadurch immer gegeben, und der Soziolinguistik ist gut beraten, ausreichend Distanz zu nehmen und zu prüfen, inwiefern das Sprachmoment nicht bloßer Bestandteil eines konfrontationsinitiierenden oder -perputierenden Diskurses, also gleichsam „Kampfrhetorik“ ist.

Die gilt auch für das Fallbeispiel, das in diesem Beitrag präsentiert werden soll, nämlich die Rolle der Sprache im Prozess der Autonomisierung des Schweizer Kantons Jura. Überraschenderweise hat die sog. Jurafrage, deren Interpretation als ein ethnolinguistisch motivierter Konflikt naheliegt, weder in seiner „heißen Phase“ in den 1960-er bis 70-er Jahren noch danach das Interesse der Soziolinguistik geweckt. Die vorliegende

Sekundärliteratur betrachtet den Konflikt nahezu ausnahmslos aus politikwissenschaftlicher Sicht (cf. *infra*), und auch das jüngere Werk von Werlen (2000), das der Zweisprachigkeit im Kanton Bern gewidmet ist, von dem sich der Kanton Jura vor 25 Jahren zum 1. Januar 1979 abgespalten hatte, behandelt die ‚sprachliche Jurafrage‘ nur am Rande (cf. jetzt allerdings Charnley 2002:198f.). Die soziolinguistische Aufarbeitung des Themas ist also noch zu leisten, was im Rahmen dieses Beitrags freilich nicht zu bewältigen ist. Vielmehr soll an dieser Stelle lediglich eine erste Darstellung der Rolle der Sprache im autonomistischen Diskurs der jurassischen Separatisten (zwischen 1947 und den frühen 1970er Jahren) anhand einiger pointierter Primärtextauszüge unternommen werden.

## 1. Der Berner Jura in der viersprachigen Schweiz

Als Berner Jura bezeichnete man bis zur Bildung des Kantons Jura (République et Canton du Jura) das Gebiet zwischen der französisch-schweizerischen Landesgrenze im Norden und dem Bielersee im Süden, das im Westen an den Kanton Neuchâtel und im Osten an die deutschsprachigen Kantone Basel Landschaft und Solothurn angrenzt.<sup>1</sup> Dieser weitgehend romanischsprachige Raum gehörte ab der Jahrtausendwende zum Fürstbistum Basel und wurde auf dem Wiener Kongress dem Kanton Bern als Ausgleich für die verloren gegangenen Gebiete des Aargaus und der Waadt (Vaud) zugesprochen (cf. Bessire 1977; Ruch 1996). Es handelt sich um einen eher dünn besiedelten Naturraum, teils sehr zerklüftet, teils als Hochebene ausgeformt. Trotz des ländlichen Charakters gehört der Berner Jura durch das (bis heute erhaltene) Uhrmachergewerbe zu den früh (klein-)industrialisierten Räumen der Schweiz. Im Jura überwiegt – im Gegensatz zum Altkanton Bern – die katholische Konfession (cf. Jenkins 1986:16ff.).

Sprachlich nimmt der Berner Jura innerhalb der romanischsprachigen („welschen“) Schweiz eine Sonderstellung ein, da hier *oïl*-Dialekte, also dem nordgalloromanischen, französischen Diasystem zuzurechnende Varietäten verbreitet sind, während die übrige Welschschweiz dem frankoprovenzalischen Varietätenraum angehört (cf. Knecht 2000). Die Sprachgrenze zwischen Französisch (i.e. *oïl*-Varietäten) und Frankoprovenzalisch, die sich in historischer Zeit mehrfach verschoben hat, wird dabei von der Dialektologie zwischen den Gemeinden La Ferrière / Les Bois im Norden und Biel-Bienne (ausschl.) im Süden gezogen (Lobeck 1945; Knecht 2000:141ff.), womit der größere Teil des Berner Juras und der gesamte Kanton Jura im Verbreitungsgebiet der freigräfschaftlich-jurassischen Varietäten des Französischen zu liegen kommt (cf. Jenkins 1986:46–63). Anders als in den traditionell frankoprovenzalischen Teilen der Welschschweiz, in denen seit der frühen Neuzeit, bedingt durch die an die Reformation gekoppelte Verbreitung des Französischen als Bibel- und Kirchensprache und später auch durch die Übernahme des durch die französische Revolution geprägten, die regionale Sprachvariation bewusst gering schätzenden zentralistischen Sprachmodells Frankreichs, ein Prozess der Entdialektalisierung einsetzte und mit der Orientierung am exogenen Sprach- und Normmodell des westlichen Nachbarn der Sprachentod des Frankoprovenzalischen eingeläutet

---

<sup>1</sup> Heute wird die Bezeichnung ‚Jura bernois‘, die in den Augen des jurassischen Autonomismus als historisch falsch und diskreditiert gilt, nur noch für die nach der Bildung des Kantons Jura beim Kanton Bern verbliebenen frankophonon südjurassischen Distrikte verwendet (und ist auch dort kontrovers). Die Gesamtheit des „Berner“ Juras wird von den Jurassiern selbst heute zumeist als „Jura historique“ benannt.

wurde (Kristol 1998; Knecht 2000:164ff.; Manno 2003:41ff.), haben sich die *oïl*-Varietäten des Berner Juras bis heute – wenn auch prekär – erhalten können. Eine Anfang der 1990-er Jahre durchgeführte Untersuchung (Lehmann 1994) kommt zum Ergebnis, dass im Kanton Jura etwa 45% der Bevölkerung passive Kenntnisse der jurassischen *patois* haben, während die aktive Kenntnis bei etwa 10% und gute aktive Beherrschung bei ca. 5% der Bevölkerung vorliegt. Die sprachliche Sonderstellung im Kontext der Welschschweiz wird heute vom Kanton Jura als Distinktions- und Identifikationsmerkmal bewusst herausgestellt und gepflegt. So sind der Schutz der französischen Sprache und ihrer jurassischen Primärdialekte in Artikel 42 der Kantonsverfassung aufgeführt, wo die Förderung der *patois* als originäre Aufgabe des Staates und der Gemeinden festgeschrieben ist. Während lange Zeit die Sprachvermittlung den privat organisierten Kursen diverser „amicales des patoisants“ überlassen wurde, führte das Erziehungsdepartement des Kantons zum Schuljahr 1995/96 „Patois jurassien“ als fakultatives Fach in der Primarschulbildung ein. 2003 brachte die Pädagogische Hochschule Porrentruy ein multimediales Lehrmittelpaket „Patois jurassien – langue et culture“ für den Einsatz im *patois*-Unterricht heraus.

Der Kanton Jura gehört mithin zusammen mit den Kantonen Genf, Waadt und Neuchâtel zu den offiziell als einsprachig-französischsprachig geltenden Kantonen der Welschschweiz<sup>2</sup> und weist bemerkenswerterweise mit 90% den höchsten Anteil an frankophoner Wohnbevölkerung unter diesen Kantonen auf.<sup>3</sup>

## 2. Die Entwicklung des modernen jurassischen Separatismus und die Kernaussagen seines autonomistischen Diskurses

Die Bildung der ‚République et Canton du Jura‘ als 23. Kanton der Schweizerischen Eidgenossenschaft aus den drei nordjurassischen Amtsbezirken Porrentruy, Delémont und Franches-Montagnes markierte den (vorläufigen) Endpunkt eines Autonomisierungsprozesses des Berner Juras, der in der unmittelbaren Nachkriegszeit mit der sog. Moeckli-Affäre (1947) begonnen hatte.<sup>4</sup> Initiiert und maßgeblich getragen wurde dieser Prozess von einer anfangs intern eher heterogenen, sich im Laufe der Zeit aber sehr straff durchorganisierenden und öffentlichkeitswirksam handelnden Separatismusbewegung, die untrennbar mit der Vereinigung „Rassemblement jurassien“ (RJ) und deren charismatischem Generalsekretär Roland Béguelin (1921–1993) verbunden ist (cf. Brêchet 1996; zu Béguelin z.B. Hauser 1997:*passim*). Der RJ war 1951 aus dem 1947 gegründeten „Mouvement séparatiste jurassien“ (MSJ) hervorgegangen. Er verfügte über großen Einfluss in der Bevölkerung, vor allem im Nordteil des Berner Juras, und auf die jurassischen Parteien (insbesondere die christdemokratischen und die christlich-sozialen, die im Nordjura

---

<sup>2</sup> Das historisch zum Berner Jura zählende germanophone Laufental ist seit 1994 administrativ Teil des Kantons Basel-Landschaft, so dass lediglich das traditionell deutschsprachige Dorf Ederswiler, wo im Jahr 2000 nur 13 von 129 Einwohnern Französisch als ihre Hauptsprache angaben, beim Kanton Jura verblieb.

<sup>3</sup> Zum Vergleich: Kanton Neuchâtel 85,3%, Waadt 81,8%, Kanton Genf 75,8%. Offiziell zweisprachig französisch-deutsch sind die Kantone Fribourg (63,2% Frankophone), Wallis (Valais; 62,8%) und Bern (7,6%). Alle Zahlen nach Eidgenössischer Volkszählung 2000 (cf. OFS 2003).

<sup>4</sup> Der Ablauf des Autonomisierungsprozesses, seine wichtigen Stationen und sein gegenwärtiger Stand sind in der zeitgeschichtlichen und politikwissenschaftlichen Fachliteratur zum Thema ausführlich dokumentiert (cf. Henecka 1972; Rennwald 1977 und 1994:177–198; Ruch 2001; Hauser 2004; Pichard 2004), so dass die Darstellung an dieser Stelle sehr knapp gefasst werden kann.

traditionell dominieren). Neben einer sehr aktiven Aktionsgruppe, dem 1962 gegründeten „Groupe Béliers“, verfügte der RJ über Publikationsorgane wie die Wochenzeitschrift „Le Jura Libre“, mittels derer er seine Zielsetzungen und seine Ideologie effizient und weit über den Jura hinaus verbreiten konnte. Die Verflechtungen zwischen RJ und politischer Elite im Nordjura waren zeitweilig sehr eng, so dass in der Frühphase des Kantons Jura die Regierungspolitik praktisch mit der des RJ gleichgesetzt werden konnten. Dies änderte sich allerdings im Zuge der Konsolidierung des neuen Kantons. Ab den 1980-er Jahren emanzipierten sich die jurassischen Parteien und Regierungsinstitutionen zunehmend vom RJ, der seine Aktivitäten vor allem auf die Wiedervereinigung mit dem bernisch gebliebenen Südjura ausrichtete. Dort gewannen die autonomistischen Tendenzen im Gegenzug deutlich an Boden, und die 1976 in Moutier, dem Zentrum des südjurassischen Separatismus, gegründete Gruppierung „Unité jurassienne“ (UJ) überholte den RJ zunehmend an Mobilisierungskraft und Aktivismus. 1994 ging aus dem Zusammenschluss von RJ und UJ das „Mouvement Autonomiste Jurassien“ (MAJ) hervor, das eindeutig südjurassisch dominiert ist und bis heute fortbesteht. Infolge des Erstarkens des südjurassischen Autonomismus will der Kanton Bern heute seinen jurassischen Amtsbezirken weitgehende teilautonome Kompetenzen zugestehen, die 2003 in einem Gesetzesentwurf „sur le statut particulier du Jura bernois et sur la minorité francophone du district de Bienne“ benannt wurden und bis 2006 umgesetzt werden sollen. Im Nordjura hingegen hat der organisierte Separatismus stark an gesellschaftlichem Einfluss eingebüßt und ist politisch nahezu bedeutungslos geworden.

In der Zeit zwischen dem Ende des 2. Weltkriegs und der Kantonsbildung war der RJ jedoch Sammelbecken sowie unangefochtenes Sprachrohr der autonomistisch gesinnten Jurassier und Hauptakteur (sowie – vor allem durch die „Béliers“ – auch *agent provocateur*) im Jurakonflikt. Der Gegenstand dieses Konflikts lässt sich anhand unterschiedlicher Argumentationslinien darstellen, die in der einen oder anderen Form zu z.T. unterschiedlichen Zeitpunkten Bestandteil des vom RJ geführten autonomistischen Diskurses gewesen sind und deren Grundtenor die strukturelle und politische Benachteiligung der Jurassier innerhalb des Kantons Bern bildete. Zentrale Bestandteile der Argumentation waren dabei:

1. ein historisches Argument: eine jahrhundertelange *De-facto*-Eigenständigkeit des Juras als Kernland des Fürstbistums Basel wurde 1815 gegen den Willen der Bevölkerung und ungeachtet historischer Verwurzelungen und Bindungen ausgelöscht;
2. ein konfessionelles Argument: einem mehrheitlich katholischen Jura steht ein weitgehend protestantischer Altkanton gegenüber;
3. ein ökonomisches Argument: eine gezielte finanzielle und infrastrukturelle Benachteiligung zementiert die seit dem 19. Jahrhundert zu beobachtenden Stagnation des Juras, seinen Status als wirtschaftlichen Passivraum und die demographische Krise;<sup>5</sup>
4. ein politisch-institutionelles Argument: das kantonale politische System lässt durch das demographische Verhältnis zwischen frankophonem Jura und germanophonem Altkan-

---

<sup>5</sup> Ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verlagerte sich die Uhrenindustrie und Feinmechanik verstärkt in die größeren städtischen Attraktionspole am Rande des Juras, die von der Eisenbahn früher erschlossen wurden. Die frankophonen Jurassier folgten z.T. dieser Verlagerung (die Entwicklung von Biel zur Zweisprachigkeit ist wesentlich auf die Zuwanderung jurassischer Industriearbeiter zurückzuführen; cf. Buchmann 1961/62:138f.), wodurch landwirtschaftliche Betriebe im zentralen ruralen Teil des Juras brach fielen und häufig von deutschsprachigen Bauern aus dem Altkanton Bern übernommen wurden.

ton und den durch die anderen erwähnten Gründen chronischen Antagonismus zwischen beiden eine angemessene Vertretung jurassischer Interessen gar nicht zu.

Es fällt auf, dass in diesem Argumentationsgeflecht, das ohne Zweifel die maßgebliche Stoßrichtung des separatistischen Diskurses wiedergibt, die Sprache kein eigentlicher konfliktmotivierender Bestandteil ist; vielmehr wird die sprachliche Differenz zwischen Jurassiern und Altbernern quasi apriorisch als Distinktionsmerkmal verwendet (und auf dieser Stufe gar nicht unbedingt im Diskurs versprachlicht), um die Jurassier als den Altbernern gegenüberstehende soziale und ethnische Gruppe zu konstituieren.

Dennoch finden sich im autonomistischen Diskurs auch im engeren Sinne sprachbezogene Ausführungen, wenngleich mehr in der Funktion eines ideologischen Unterbaus der o.g. primär politischen und ökonomischen Argumente bzw. einer die materiell motivierten Gründe für die Notwendigkeit einer Abtrennung des Juras von Bern transzendierenden Komplementärargumentation; diese lässt sich vereinfachend in drei Argumentationsstränge gliedern, die im Folgenden illustriert werden sollen:

1. ein sprachpolitisches Argument: der Vorwurf einer vom Kanton Bern betriebenen sprachlichen Germanisierung des Juras;
2. ein nationalistisch-identitäres Argument: die Jurassier als eine auf Frankreich und die Frankophonie ausgerichtete ethnolinguistische Gemeinschaft;
3. ein kulturidealistisch-elitaristisches Argument: die Vorstellung der kulturell-intellektuellen Überlegenheit der (im Jura dominierenden) französischen Sprache und der durch sie vermittelten Kultur gegenüber den im Altkanton verbreiteten alemannischen Dialekten und deren kultureller Leistung.

### 3. Der Jura als Zone ‚germanischer‘ Kolonisierung?

Unmittelbarer Anlass für den jungen jurassischen Intellektuellen und Literaten Roland Béguelin, sich für die Bildung einer separatistischen Organisation zu engagieren, war die Mont-Tramelan-Affäre von 1942. Mont-Tramelan war eine von mehreren von deutschsprachigen (vor allem aus dem Emmental geflüchteten) Wiedertäufern besiedelten Kolonien auf der Jura-Hochfläche. Durch diese Kolonien sowie durch die Zuwanderung nicht-baptistischer Berner Bauern kam es seit dem 19. Jh. zu einer stärkeren Präsenz von Deutschsprachigen auch im ländlichen Raum<sup>6</sup> und dadurch zur Einrichtung deutschsprachiger Schulen im traditionell frankophonen Gebiet, wobei diese Schulen für die Separatisten als Wurzel allen (sprachlichen) Übels und Motoren einer vom Altkanton gewollten oder zumindest geduldeten Germanisierung des Juras galten. Dieser Aspekt wird in einer von Roland Béguelin mitverfassten Streitschrift, „Comment on germanise le Jura“ (Gressot *et al.* 1947), ausführlich dargelegt. In dieser Schrift wird der Gedanke entwickelt – der

---

<sup>6</sup> In vielen, vor allem den größeren Orten des Juras war der germanophone Bevölkerungsanteil schon immer stärker gewesen, als dies heute der Fall ist (cf. Buchmann 1961/62). So gab es 1880 im Berner Jura 12 (von 134) im traditionell französischsprachigen Gebiet liegende Gemeinden mit deutschsprachiger Mehrheit (heute [2000], abgesehen von der zur Agglomeration Biel zu rechnenden Gemeinde Evilard, nur noch drei; cf. Jenkins 1986:55–59; OFS 2003). In Delémont sollen zu diesem Zeitpunkt über 30% der Wohnbevölkerung deutschsprachig gewesen sein (heute 3,1%), in Moutier etwa 40% (heute 3,9%). Die sprachliche Entmischung der Bevölkerung bei zugleich verstärkter Assimilation vor allem im französischsprachigen Bereich ist eine entlang der deutsch-französischen Sprachgrenze der Schweiz schon länger anhaltende Entwicklungstendenz (cf. u.a. Werlen 2000:58ff.).

sich später ähnlich im nach Fishman modifizierten Diglossiekonzept und in den Ansätzen der katalanischen Soziolinguistik der 1960-er und 70-er Jahre wiederfindet –, dass die Vorstellung, Deutsch und Französisch könnten im Jura eine friedliche Koexistenz führen, naiv und unrealistisch sei. So schreibt Béguelin in seinem Beitrag unter dem Abschnitt „Le bilinguisme impossible“: „Ceux [...] qui caressent l’illusion d’une campagne jurassienne où français et allemand s’entrelaceraient ‘harmonieusement’ et amoureuxment, sont donc de singuliers rêveurs ! Jamais : ce sera l’un ou l’autre !“ (Gressot *et al.* 1947:53) Und der Historiker Paul-Otto Bessire bemerkt in seinem Vorwort zur Notwendigkeit, Gegenmaßnahmen gegen die Germanisierungstendenzen im Jura zu ergreifen: „Cette campagne s’impose ; elle est d’une nécessité absolue ; elle doit être conduite avec résolution et fermeté, si l’on veut que notre cher Jura ne tombe dans un funeste bilinguisme qui, en altérant notre belle langue française, ferait de nous un peuple hybride, sans physionomie propre et sans caractère spécifique.“ (*op.cit.*:11) Einen ‚echten‘ Bilingualismus hält Béguelin in nahezu sozialdeterministischer Weise im ländlichen Raum schon deswegen für unmöglich, weil dort sprachliche Qualität ohnehin nicht zähle und man sich schon mit einer (Mutter-)Sprache schwer täte („[...] dans notre campagne, on voit donc mal les gens s’élever à la hauteur d’un bilinguisme acceptable. Il y a souvent, chez le paysan, une répugnance manifeste à sacrifier à l’effort culturel [...]“ [*op.cit.*:53]).

Die Germanisierungsthese wird, soweit ich sehen kann, in späteren Schriften kaum mehr thematisiert. Dafür gibt es sicher mehrere Gründe: zum einen war der Zuwanderungsstrom zur Zeit, als die soeben zitierte Streitschrift erschien, bereits abgeebbt, während die Assimilierung der deutschsprachigen Zuwanderer im frankophonen Jura – wie überall in der Welschschweiz – zunahm.<sup>7</sup> Auch mussten die Autoren der Schrift einräumen, dass im Kanton Bern das sprachliche Territorialprinzip *de iure* gesichert war, und zwar schon zumindest seit der Kantonsverfassung von 1846, die das Französische in seinem Verbreitungsgebiet dem Deutschen gleichstellte (cf. Werlen [Hg.] 2000:161ff.). In der Folge stärker im separatistischen Diskurs entwickelt wurde hingegen eine ethnolinguistische Argumentationslinie der Jurassier als *ethnie française*.

#### 4. Der Jura als Hort der Latinität und Bollwerk der Frankophonie?

Im Nordjura bestanden von alters her intensive familiäre, wirtschaftliche und ekklesiastische Kontakte über die Grenze hinweg nach Frankreich, vor allem im Bereich der Ajoie (Amtsbezirk Porrentruy), wo eine offene „grüne“ Grenze verläuft. Ab den 1960-er Jahren bauten die Separatisten und namentlich ihr Wortführer Béguelin, ausgehend von einer in der Zeit des 2. Weltkriegs und der Besetzung Frankreichs durch Deutschland entwickelten profunden Frankophilie (cf. Hauser 1997:232ff. und *id.* 2004), diese kleinräumig-pragmatische Frankreich-Orientierung und eine bei vielen Jurassiern offenkundige Frankreich-Sympathie zu einer elaborierten ethnolinguistischen Ideologie des Juras als „terre latine“ und der Jurassier als „ethnie française“ aus. Anknüpfungspunkt dafür bot die o.g. sprachliche Sonderstellung des Juras, in dem *oïl*-Dialekte – *vulgo* „das Französische“ – die autochthone Sprachvarietät in historischer Kontinuität darstellen.

---

<sup>7</sup> In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass viele assimilierte Germanophone oder deren Kinder in den 60-er und 70-er Jahren zu überzeugten jurassischen Separatisten wurden.

In dieser Hinsicht besonders aufschlussreich ist der 1963 erschienene Sammelband „Le Jura des Jurassiens“, in dem sowohl historische, identitär-kulturelle als auch völkerpsychologisch motivierte Reflektionen über den im Kern französischen Charakter der jurassischen ethnolinguistischen Gemeinschaft entwickelt werden („Nous sommes en terre française, mentalement.“ [Victor Erard in Béguelin (Hg.) 1963:18]). Der zeitweilig in Québec und später in Zürich tätige Romanist und gebürtige Jurassier Auguste Viatte geht in seinem Beitrag „Le Jura et la culture français“ so weit zu behaupten, dass die französische Kultur das einzige wirklich relevante, einigende Band zwischen den Jurassiern sei, das weltanschaulich-politische und ökonomische Divergenzen innerhalb der Gemeinschaft zu überwinden vermag (zu Viatte cf. Hauser 1994; Noirjean 2002):

A cette culture française, le Jura doit ainsi son âme nationale et son principe d'unité. La rejeter équivaldrait à se nier lui-même. Sans elle ne subsisteraient que des antagonismes entre les terroirs, les confessions ou les partis [...] Un Jurassien amputé de sa culture française ne serait qu'une épave et perdrait jusqu'à son identité.“ (A. Viatte in Béguelin [Hg.] 1963:120)

Viatte stellt in diesem Text eine von ihm mehrfach und ebenso von anderen Autonomisten wiederholt vorgebrachte Einschätzung heraus, wonach sich der Jura in derselben Lage befände wie andere, auf dem internationalen Parkett bekanntere frankophone Minoritäten, namentlich die Valdostaner in Italien, die Wallonen in Belgien und – vor allem – die Québécois in Kanada.

Roland Béguelin wirft im erwähnten Sammelband den Deutschschweizern vor, für den durch und durch französisch-frankophilen Charakter des Juras keine Sensibilität aufbringen zu wollen:

Dans “Le Tessin des Tessinois”, don M. Signorelli peut écrire qu’“avant même d’être suisse, le Tessin est italien”, cela ne dérange personne. Mais qu’un Jurasien se permette d’affirmer ce qui est – à savoir qu’avant d’être suisse, le Jura est français – cent journaux alémaniques [...] crieront au scandale, si ce n’est à la trahison. (R. Béguelin in *id.* [Hg.] 1963:82)

Ähnlich wie Viatte, wenngleich auf anderer Ebene, engagierte sich auch Béguelin persönlich intensiv für die jurassisch-französischen Kontakte und die Frankophonie, letzteres vor allem durch die Mitarbeit in internationalen Arbeitsgemeinschaften und frankophonen Vereinigungen, so u.a. in einer in Paris ansässigen „Association européenne de l’ethnie française“. Aufgrund des Frankophonie-Bekenntnisses Béguelins, aber auch anderer Verantwortlicher wie etwa des langjährigen Vizevorsitzenden Roger Schaffter beteiligte sich auch der RJ im pro-frankophonen Militantismus und pflegte Kontakte zu anderen autonomistischen Organisationen im französischsprachigen Raum (Henecka 1972:236–240). 1971 gründete der RJ zusammen mit den autonomistisch ausgerichteten Regionalparteien „Union valdôtaine“ und „Wallonie Libre“ die „Conférence des minorités ethniques de langue française“ (ab 1978 „Conférence des communautés ethniques de langue française“); Vertreter aus diesen Partnerorganisationen und -regionen nahmen wiederholt an der jährlich vom RJ organisierten „Fête du peuple jurassien“ teil.

Wenngleich der jurassische Separatismus also den Schulterschluss mit frankophonen ethnolinguistischen Minderheiten suchte und dies zum Bestandteil seines autonomistischen Diskurses machte, ist doch auffällig, dass zumindest die intellektuellen Ideenträger dieses Diskurses – allen voran Béguelin – zu anderen europäischen Minderheiten mit autonomistischen Bewegungen kaum Kontakt gesucht haben. Insbesondere für die nicht-frankophonen Regionalkulturen in Frankreich scheint die separatistische Führungselite im Jura wenig Interesse und Verständnis aufgebracht zu haben, wie Jean-Claude Rennwald kritisierte:<sup>8</sup>

[...] à côté du peuple français, il existe aussi des peuples de France. Aujourd'hui encore, nombre de ténors de la francophonie, qui se battent à juste titre pour le rayonnement de la culture française dans le monde, ne veulent pas reconnaître cette réalité [...] Roland Béguelin est de ceux-là. [...] Autre chef de file du Rassemblement jurassien, Roger Schaffter confiait voici quelques années, lors d'une émission de France-Culture consacrée au Jura, son incompréhension envers les minorités linguistiques de l'Hexagone qui réclament leur autonomie. Cette philosophie n'est pas celle de tous les Jurassiens, ni celle de tous les autonomistes du Jura. (Rennwald 1984:221f.)

Das frankophone Engagement der Separatisten wird vom Kanton Jura heute weitergeführt in Form von besonderen Kontakten zur Region Wallonien und zur belgischen Hauptstadtregion Brüssel, zu den Seychellen und zu Québec, wie aus dem Internetauftritt des Kantons hervorgeht. Welche konkreten Formen und Umsetzungspraktiken diese Kontakte haben, wird allerdings nicht präzisiert.

##### 5. Vom Schweizerdeutschen zum Französischen – ein kultureller Aufstieg?

Das dritte sprachbezogene Argumentationsfeld innerhalb des autonomistischen Diskurses, das hier dargestellt werden soll, geht aus von einem supponierten höheren Prestige des im Jura gesprochenen Französisch gegenüber dem im Berner Altkanton geläufigen alemannischen Dialekt des Deutschen. Wieder war es Roland Béguelin, der u.a. im schon erwähnten Sammelband „Le Jura des Jurassiens“ besonders ausführlich die These vertrat, dass der frankophon-frankophile Charakter des Juras ein Indiz für eine gewisse kulturelle Überlegenheit sei und von daher ein zusätzliches Argument für die „Autonomisierungswürdigkeit“ des Gebiets darstelle. Konkret argumentierte Béguelin an dieser Stelle damit, dass das Französische als alte Kultursprache einen natürlichen Attraktionspol auch für andere, insbesondere deutschsprachige Schweizer darstelle. Ein Sprachwechsel vom Deutschen zum Französischen sei, so der Autor, ein intellektueller Aufstieg, wohingegen ein Wechsel vom Französischen zum Deutschen, der im Kontext des Kantons Bern unvermeidlicherweise ein Wechsel zum berndeutschen Dialekt sein müsse, einem kulturellen Abstieg gleichkäme:

---

<sup>8</sup> Zwar wurden Vertreter Kataloniens oder des Baskenlandes zu bestimmten autonomistischen Veranstaltungen im Nordjura eingeladen, insbesondere von der RJ-Jugendorganisation der „Béliers“, als Partner des RJ und seiner intellektuellen Führer erscheinen diese ethnolinguistischen Gemeinschaften aber ebenso wenig wie die Bretonen, Okzitanen oder Korsen.



Un peuple se classe, dans l'ordre humain, autant ou plus par la qualité et l'universalité de sa langue que par ses réalisations matérielles. Le mouvement d'intérêt, d'attraction, d'envie même, qui pousse vers une langue de grande culture tout être prisonnier d'un patois régional, n'engendre pas la réciprocité. Ainsi, les Suisses allemands – pour qui l'allemand véritable reste malgré tout une langue "étrangère" – ressentent-ils le besoin d'apprendre le français et sont-ils prompts à s'établir définitivement en terre romande. Voilà qui ne leur pose, semble-t-il, aucun problème. [...] Tandis que celui qui parle français, par une attitude instinctive et inverse, considère tout pays de dialecte allemand d'où l'on s'échappe, mais où l'on ne choisit pas de vivre ; s'il va s'y établir, c'est par obligation, et non par goût. [...] Ce mouvement à sens unique, très ancien et qui persiste, montre que les uns et les autres, au delà des chauvinismes inévitables, considèrent pour eux-mêmes l'assimilation comme une promotion dans l'ordre culturel quand, d'une forme d'expression dialectale, l'individu est transposé au niveau d'une langue littéraire. D'où la surabondance de candidats ! Inversement, tomber pour soi et pour sa postérité du noble français dans quelconque "Bernerdütsch" est ressenti comme un sérieux recul, comme un handicap intellectuel que les Alémaniques romanisés ne sont pas les derniers à craindre. De là vient que l'immigration de Suisses français dans les régions allemandes est très faible, souvent nulle. (R. Béguelin in *id.* (Hg.) 1963 :70f.)

Diese in ihrer Interpretation reichlich hybrid klingende Einlassung Béguelins ist, wie diverse Studien zur schweizerischen Binnenmigration, zu Sprachbewusstsein, Sprachperzeption und Sprachverhalten gezeigt haben (Lüdi / Py *et al.* 1994; Cichon 1998; Werlen (Hg.) 2000), hinsichtlich der beschriebenen Fakten nicht völlig abwegig; im Gegenteil: dass die sprachliche Assimilierung zwischen Deutsch- und Welschschweizern ebenso durch Asymmetrie gekennzeichnet ist wie die Wahrnehmung und Wertschätzung der jeweils anderen Volksgruppe, findet sich bis in neueste Untersuchungen bestätigt. Dies lässt sich auf die mediale Diglossie in der Deutschschweiz zurückführen, die in den letzten Jahrzehnten noch verstärkt wurde (bei gleichzeitigen Konvergenz- und Nivellierungstendenzen in den alemannischen Primärdialekten; cf. Haas 2000; Rash 2002 und 2003), wodurch frankophone Migranten im deutschsprachigen Umfeld zwei Sprachwechsel vornehmen müssen (in den alemannischen Dialekt für die Oralität und in das schweizerische Schriftdeutsch für die Schriftlichkeit) – was häufig nicht gelingt –, während deutschsprachige Migranten im Westschweizer Umfeld nur einen Sprachwechsel in die welschschweizerisch-französische, standardnahe Varietät vorzunehmen haben.

Zurück zum kulturnationalistisch-elitaristischen Element im autonomistischen Diskurs über Sprache: Was im o.a. Zitat von Béguelin auffällt und auf einen Widerspruch in der Doktrin hinauslaufen könnte, ist die offensichtliche Geringschätzung dialektaler Variation gegenüber dem hochsprachlichen Standard. Béguelin hatte hier ebenso das Varietätenpaar „alemannischer Dialekt vs. französische Hochsprache“ im Blick wie in einer Bemerkung ähnlicher Tendenz in der Schrift von 1947:

Dans le Jura l'assimilation a toujours été un bien pour les immigrants. La non-assimilation de campagnards enfermés dans un dialecte rudimentaire est, au contraire, un élément purement négatif : complexe d'infériorité pour les usagers, élément de dégradation certaine du français parlé. (R. Béguelin in Gressot *et al.* 1947:46)

Nun besteht die sprachliche Sonderstellung des Juras aber, wie zuvor dargestellt, darin, dass nicht einfach nur „Französisch“ gesprochen wird, sondern dass sich dort französische Primärdialekte bis zum heutigen Tag erhalten haben, besser als in vielen anderen Teilen des *domaine d'oïl*. Das diasystematische Paar „oïl-Dialekt vs. französische Hochsprache“ wird in den konsultierten Schriften nicht ausdrücklich thematisiert (es ist für die autonomistische Argumentation mit ihrer vor allem politischen Zielsetzung ja auch irrelevant), doch lässt sich erkennen, dass die separatistische Elite um den extrem frankophilen Intellektuellen Béguelin dem *patois* mit ähnlicher Ablehnung gegenübertritt wie dem bern-deutschen Alemannisch bzw. bestenfalls mit einer negativ unterlegten Indifferenz, wie sie aus folgendem Zitat aus Jean-Jacques Liengmes Beitrag zum Sammelband „Le Jura des Jurassiens“ spricht:

C'est une manière de tuer un peuple que de laisser avilir son moyen d'expression. En plusieurs régions du Jura, les enfants ne savent plus un mot de patois, *ce qui pourrait fort bien s'admettre* s'ils parlaient la langue de Racine ou de Voltaire. Mais à la vérité, ils recourent à un charabia si informe qu'ils disent souvent, sans en avoir conscience, le contraire de ce qu'ils pensent. (J.-J. Liengme in Béguelin [Hg.] 1963 :160 ; Hervorhebung C. P.)

Das sprachelitaristische Argument im autonomistischen Diskurs scheint – anders als die Frankophonie-Orientierung – keine Nachwirkung auf die Ausrichtung der Sprachpolitik des Kantons Jura gehabt zu haben, der, wie erwähnt, heute die *patois* als identitätsstiftenden Bestandteil des jurassischen Erbes schützt und (verhalten) fördert.

## 6. Schlussbemerkung

Aus dieser notgedrungen gerafften Darstellung dürfte deutlich geworden sein, dass die Sprache kein zentraler Gegenstand des autonomistischen Diskurses der jurassischen Separatisten gewesen ist, sondern mehr ein Mittel zum Zweck, ein möglichst umfassendes Argumentebündel zu schnüren, das für die Einforderung einer jurassischen kantonalen Eigenständigkeit zum Einsatz gebracht werden konnte. Zwar konstituierten sich die Kontrahenten in diesem Konflikt u.a. primär über die sprachliche Andersartigkeit (und der Kontrast „frankophoner Jurassier vs. germanophoner Altberner“ kam der Wirklichkeit auch näher als der häufiger bemühte Kontrast „katholischer Jurassier vs. protestantischer Altberner“), doch bezog sich der Konflikt in erster Linie auf Aspekte der demographischen, wirtschaftlich-infrastrukturellen und politisch-strukturellen Benachteiligung. Für die Jurafrage gilt also zweifelsfrei der von Georg Kremnitz in seinen jüngsten Überlegungen zum Konzept des Sprachkonflikts vorgebrachte Vorbehalt, dass divergierende Sprachpraxen nicht ausreichen, um ethnolinguistische Konflikte zu motivieren oder – aus wissenschaftlicher Perspektive beleuchtet – zu erklären. Im Prozess der Autonomisierung

des Berner Juras war der Sprachkonflikt (im engeren Sinne) dem ethnolinguistischen Konflikt vor-, unter- und nachgeordnet. Dennoch ist es legitim, aus soziolinguistischem Erkenntnisinteresse heraus den jurassisch-bernischen Sprachkonflikt aus diesem kausalen Netzwerk zumindest teilweise herauszulösen und für sich zu betrachten – legitim und durchaus interessant, wie aus der Darstellung der drei sprachbezogenen Argumentationslinien und ihrer Elaborierung durch führende jurassische Separatisten hoffentlich ersichtlich geworden ist. Weitergehende Untersuchungen unter Hinzuziehung zusätzlicher Quellen und Publikationen und unter Berücksichtigung weiterer biographischer Aspekte der involvierten Akteure (cf. Hauser 2004) könnten ein vollständigeres und wohl auch differenzierteres Bild von der Rolle der Sprache in der Entwicklung des jurassischen Separatismus und der Autonomisierung des heute 25-jährigen Kantons Jura zeichnen, zumal jetzt, nach der Konsolidierung des Kantons, dem Entstehen einer gewissen kantonal-jurassischen Normalität und ausreichender zeitlicher Distanz von dem verbal und auch physisch teilweise gewalttätig verlaufenen Autonomisierungsprozess, die Möglichkeit einer objektiven Untersuchung gegeben scheint.

## Bibliographie

- Béguelin, Roland (Hg.). 1963. *Le Jura des Jurassiens*. Lausanne: Cahiers de la Renaissance vaudoise.
- Bessire, Paul-Otto. 1977 [1935]. *Histoire du Jura et de l'ancien Evêché de Bâle*. Postface de Bernard Prongué. Moutier: Editions de la Prévôté.
- Bickel, Hans / Schläpfer, Robert (Hg.). 2000. *Die viersprachige Schweiz*. Aarau / Frankfurt / Salzburg: Sauerländer.
- Brêchet, Marcel. 1996. *Les années de braise*. Histoire du Rassemblement jurassien de 1947 à 1975. Delémont: Editions de l'Imprimerie Jurassienne.
- Buchmann, Willi. 1961/62. „Die deutsch-französische Sprachgrenze im Schweizer Jura im Zeitraum 1860–1950“; in: *Regio Basiliensis* 3, 131–146.
- Cichon, Peter. 1998. *Sprachbewußtsein und Sprachhandeln*. Romands im Umgang mit Deutschschweizern. Wien: Braumüller.
- Charnley, Joy. 2002. „Le point de vue suisse romand: The French language in Switzerland“; in: Salhim, Kamal (Hg.). *French in and out of France*. Language Policies, Intercultural Antagonisms and Dialogue. Bern et al.: Peter Lang, 187–203.
- / Pender, Malcolm (Hg.). 2003. *Living with Languages*. The Contemporary Swiss Model. Bern: Peter Lang.
- Gressot, Jean et al. 1947. *Comment on germanise le Jura*. Lausanne: La Cité Nouvelle.
- Haas, Walter. 2000. „Die deutschsprachige Schweiz“; in: Bickel / Schläpfer (Hg.), 57–138.
- Hauser, Claude. 1994. „Auguste Viatte 1901–1993“; in: *Actes de la Société jurassienne d'Emulation* 97, 161–173.
- 1997. *Aux origines intellectuelles de la question jurassienne*. Culture et politique entre la France et la Suisse romande (1910–1950). Courrendlin: Editions CJE.
- 2004. *L'aventure du Jura*. Cultures politiques et identité régionale au XXe siècle. Lausanne: Editions Antipodes / Société d'Histoire de la Suisse romande.
- Henecka, Hans-Peter. 1972. *Die jurassischen Separatisten*. Eine Studie zur Soziologie des ethnischen Konflikts und der sozialen Bewegung. Meisenheim am Glan: Hain.
- Jenkins, John R. G. 1986. *Jura Separatism in Switzerland*. Oxford: Clarendon Press.

- Knecht, Pierre. 2000. „Die französischsprachige Schweiz“; in: Bickel / Schläpfer (Hg.), 139–176.
- Kremnitz, Georg. 2003. „Le concept du ‘conflit linguistique’ aujourd’hui. Essai d’une mise à jour“, in: *Lengas* 54, 7–22.
- Kristol, Andres. 1998. „Que reste-t-il des dialectes gallo-romans de Suisse romande ?“, in: Eloy, Jean-Michel (Hg.). *Evaluer la vitalité. Variétés d’oïl et autres langues*. Amiens: Université de Picardie / Centre d’Etudes Picardes, 101–114.
- Lehmann, Sabine. 1994. „Vestiges d’un patois : la situation des patois jurassiens“, in: *Actes de la Société jurassienne d’Emulation* 97, 115–144.
- Lobeck, Konrad. 1945. *Die französisch-frankoprovenzalische Dialektgrenze zwischen Jura und Saône*. Genf / Erlenbach: Droz / Rentsch.
- Lüdi, Georges / Py, Bernard *et al.* 1994. *Fremdsprachig im eigenen Land*. Wenn Binnenwanderer in der Schweiz das Sprachgebiet wechseln und wie sie darüber reden. Basel / Frankfurt: Helbing & Lichtenhahn.
- Manno, Giuseppe. 2003. „French inside and outside Suisse romande“, in: Charnley / Pender (Hg.), 33–51.
- Noirjean, François. 2002. „Auguste Viatte et le Jura“, in: Hauser, Claude / Lamonde, Yvan (Hg.): *Regards croisés entre le Jura, la Suisse romande et le Québec*. Québec / Delémont: Presses de l’Université Laval / Office du patrimoine et de la culture de la République et Canton du Jura, 7–34.
- OFS = Office National de la Statistique (Hg.). 2003. *Eidgenössische Volkszählung 2000*. Bevölkerungsstruktur, Hauptsprache und Religion. Neuchâtel: ONS.
- Pichard, Alain. 2004. *La question jurassienne*. Avant et après la naissance du 23e canton suisse. Lausanne: Presses Polytechniques et Universitaires romandes.
- Rash, Felicity. 2002. *Die deutsche Sprache in der Schweiz*. Mehrsprachigkeit, Diglossie und Veränderung. Bern *et al.*: Peter Lang (engl. Orig. Bern 1998).
- 2003. „Language and communication in German-speaking Switzerland“, in: Charnley / Pender (Hg.), 107–127.
- Rennwald, Jean-Claude. 1977. *Combat jurassien*. Aliénation ethnique et nouvelle culture politique. Lausanne: Institut de Science Politique.
- 1984. *La question jurassienne*. Paris: Editions Entente.
- 1994. *La transformation de la structure du pouvoir dans le Canton du Jura (1970–1991)*. Du séparatisme à l’intégration au système suisse. Courrendlin: Editions CJE.
- Ruch, Christian. 1996. „Jura“, in: Reinhardt, Volker (Hg.). *Schweiz und Liechtenstein*. Handbuch der historischen Stätten. Stuttgart: Kröner, LX–LXIII.
- 2001. *Struktur und Strukturwandel des jurassischen Separatismus zwischen 1974 und 1994*. Bern / Stuttgart / Wien: Haupt.
- Werlen, Iwar (Hg.). 2000. *Der zweisprachige Kanton Bern*. Bern / Stuttgart / Wien: Haupt.